

Projekt beenden zu können. Hey, kann ich mich drinnen umschaun? Um Gerald schildern zu können, in welchem Zustand es ist?«

»Sie können da jetzt nicht rein. Es ist heiß und möglicherweise einsturzgefährdet«, warnte der Feuerwehrmann. »Ich gehe mit Ihnen hinter das Haus und leuchte durchs Fenster, dann erkennen Sie vielleicht was. Die Küche ist verräuchert, aber das Feuer hat vor allem das obere Stockwerk verwüstet. Das können Sie ganz sicher erst viel später sehen.«

»Okay, werfen wir einen Blick hinein«, sagte sie und erschauerte. Es war eine Tragödie; die Templetons hingen an ihrer Berghütte. Als deren Söhne klein gewesen waren, hatten sie viel Zeit hier oben verbracht. Manchmal kam Bonnie mit den Kindern und blieb fast den ganzen Sommer, während Gerald von L. A. herflog, sooft er wegkonnte. Und jetzt fuhren sie gern mit ihren Enkeln hierher.

Es war ein sehr charmantes Steinhaus mit großen Veranden vorn und hinten. Innen bestach es durch verputzte Wände und schöne Holzakzente. Es gab eine große Küche mit einem langen Frühstückstresen, und der Kamin im Wohnzimmer machte alles gemütlich. Eine offene Treppe führte in den zweiten Stock. Den Keller hatte Bonnie zu einem Weinkeller ausbauen wollen, aber soweit Kaylee wusste, diente er nach wie vor als Lagerraum.

Sie folgte dem Feuerwehrmann auf die hintere Veranda. Ein Teil des Daches hing herunter, offensichtlich beschädigt. Doch der Mann ging weiter, und sie blieb ihm auf den Fersen. Er leuchtete durch das Küchenfenster, und Kaylee spähte hinein. Sie erschrak. Alles war schwarz.

»Rauch- und Wasserschaden«, erklärte er. »Gebrannt hat es da drin nicht.«

Einen Moment später lief er zum Esszimmerfenster und drückte die Taschenlampe gegen die Scheibe. Der Raum sah ganz gut aus. Nicht einmal die Möbel waren beschädigt. »Ich vermute, dass das Feuer gar nicht bis ins untere Geschoss vorgedrungen ist. Allerdings ist die Decke kaputt und möglicherweise nicht mehr tragfähig«, sagte er. »Das Dach wurde durch das Feuer und an den Stellen zerstört, wo wir es zum Belüften aufbrechen mussten. Die Hütte wird ein komplett neues Dach brauchen, da bin ich mir ziemlich sicher.«

»Und eine ganze Menge anderer Sachen«, bemerkte Kaylee, überrascht von dem Kloß in ihrem Hals. Die Bilder der Kinder tauchten vor ihrem inneren Auge auf, wie sie um den Couchtisch saßen und Monopoly oder Scrabble spielten. Sie sah ihre improvisierten Zelte aus Decken und Schlafsäcken auf der hinteren Veranda. Toby, der Jüngste von allen, hatte nie die ganze Nacht durchgehalten.

Dann erinnerte sie sich daran, wie sie einmal mit ihrer Mom hier gewesen war, die zu dem Zeitpunkt viel geweint hatte. Kaylee fragte sich, ob das nach der Scheidung gewesen war. Dann hatte es noch Wochen gegeben, als sie und ihre Mom allein hier gewesen waren, glücklich und unbeschwert, was auf Moms neuen Freund Art zurückzuführen war. Art war mindestens zwei Jahre da gewesen, und er hatte Meredith gutgetan. Großen Herzscherz beim Ende der Beziehung hatte es nicht gegeben, soweit Kaylee wusste. Sie hatte ihre Mom gefragt, was passiert sei, und die Antwort war

äußerst unbefriedigend gewesen. In etwa: *Ach, ich glaube, die Luft war einfach raus, aber wir bleiben natürlich Freunde.*

»Als Mieterin sind Sie wohl nicht verpflichtet, die Besitzer zu informieren und ihnen alles zu erklären«, meinte der Feuerwehrmann und riss sie damit aus ihren Gedanken.

Sie wischte sich eine Träne aus dem Gesicht, bevor sie heruntertropfte. »Es sind sehr enge Freunde. Die Besitzer. Selbstverständlich werde ich sie anrufen.« Sie zog ihr Handy aus der Tasche und machte ein paar Fotos. Aus unterschiedlichen Winkeln fotografierte sie auch den beschädigten Dachüberstand über der Veranda. Sie bat den Feuerwehrmann, noch einmal ins Innere des Hauses zu leuchten, und machte Aufnahmen der Küche und des Esszimmers, die jedoch von außen durchs Fenster geschossen dunkel und verschwommen aussahen. »Es wird ihnen das Herz brechen. Die beiden lieben dieses Haus.«

»Die Feuerwehr wird ohnehin Kontakt zu ihnen aufnehmen, aber Sie können die Leute gerne anrufen. Richten Sie ihnen aus, dass sie vom Chief hören werden. Und sagen Sie ihnen auch, dass sie momentan nicht viel tun können. Es eilt also nicht, dass sie herkommen. Aber sie könnten schon mal der Versicherung Bescheid geben.«

»Ich rufe sie sofort an«, sagte Kaylee. »Hören Sie, ich bin mehrere Stunden gefahren und muss eine Bleibe für heute Nacht finden. Gibt es ein Restaurant oder so etwas in der Nähe?«

»Jacks Bar im Ort«, antwortete er. »Oder Sie fahren die 36 zurück nach Fortuna, wo es mehrere Restaurants und Motels gibt. Bis zum Jack's sind es zehn Minuten, bis Fortuna etwa vierzig. Sind Sie allein?«

Der Kloß im Hals bildete sich erneut. »Ja, ich bin allein«, bestätigte sie und verspürte die tiefe schmerzliche und vertraute Sehnsucht nach ihrer Mutter. Ihre beste Freundin. Ihre Seelenverwandte.

Das Einpacken der Ausrüstung und der Abzug der beiden Feuerwehrwagen war mit ziemlich viel Lärm verbunden. Kaylee war beinah froh, dass sie Bonnie und Gerald erst anrufen konnte, als wieder Stille einkehrte. Sie fand einen dicken alten Baumstamm auf der anderen Straßenseite gegenüber ihrem geparkten Wagen. Es war fast vier Uhr, und sie kämpfte mit den Tränen, weniger wegen des niedergebrannten Hauses als wegen der aufsteigenden Erinnerungen. Der Plan war gewesen, Abstand zu all den schönen Erinnerungen an ihre Mutter zu gewinnen. Doch indem sie hierhergekommen war, hatte sie nur noch mehr solcher Gedanken wachgerufen.

Als sie wählte, war sie endlich ganz allein. Es war still wie in der Kirche dort unter den hohen Kiefern.

»Hallo, Gerald? Hier spricht Kaylee. Ich bin in Virgin River angekommen und habe schreckliche Nachrichten.«

»Ich weiß es schon, Kaylee. Der Feuerwehrchef hat mich vor einer halben Stunde angerufen. Er erwähnte, dass du da warst und das Haus gesehen hast. Schätzchen, es tut mir so leid. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, was passiert ist!«

»Die vermuten, es lag an einer elektrischen Heizdecke«, informierte sie ihn.

»Ja, hat er mir gesagt, aber das halte ich für unwahrscheinlich. Wir reisen nie ab, ohne vorher sämtliche Stecker aus den Steckdosen zu ziehen, bis auf den vom Kühlschrank.«

»Dann werden wir auf die Untersuchung warten müssen. Es ist ein ziemlicher Schaden, Gerald. Nicht vollständig zerstört, aber ein enormer Schaden. Durch den Brand und dann durch die Löscharbeiten. Der Feuerwehrmann, mit dem ich gesprochen habe, meinte, es würde jemand kommen, um die Fenster mit Brettern zuzunageln und die Berghütte zu sichern. Ich kann dir ein paar Fotos schicken, aber ich wollte zuerst mit dir sprechen.«

»Bitte, Kaylee. Fackel nicht lange und mach es. Oh, blöde Wortwahl.«

»Ich schicke sie noch los, während wir reden, dann kannst du mir Fragen stellen.« Sie machte den Lautsprecher an und versendete die Bilder.

»Gütiger«, flüsterte er heiser.

»Der Feuerwehrmann meinte, du sollst deine Versicherung anrufen. Aber es besteht kein Grund, sofort hierherzukommen.«

»Ach, Liebes«, sagte Gerald. »Immer wenn man glaubt, es geht vorwärts, passiert so etwas ...«

»Euer schönes Haus«, sagte sie. »Ich weiß ja, wie sehr ihr es liebt.«

»Uns gefiel die Vorstellung, dass du darin wohnst«, erwiderte er. »Zum Glück stand das Haus leer, als das Feuer ausbrach! Es wird eine Weile dauern, die Brandursache zu klären, und die Reparaturen werden kosten, doch ich werde dich auf dem Laufenden halten. Fährst du gleich zurück?«

»Na ja, nicht heute Abend noch. Für einen Tag bin ich genug gefahren. Ich werde irgendwo essen, vielleicht ein Glas Wein trinken und mir dann ein Motel suchen. Hier im Ort gibt es eine Bar, Jack's, glaube ich.«

»Ja, Jack's«, bestätigte Gerald. »Das gibt es jetzt schon seit zehn oder zwölf Jahren. Wir kennen den Besitzer. Grüß ihn von uns und frag ihn, ob er vielleicht eine Idee hat, wo du übernachten kannst. Er ist geradeheraus und kennt jeden.«

»Ich gebe dir Bescheid, wo ich untergekommen bin, sobald ich es weiß.«

Kaylee erinnerte sich an das Jack's, obwohl es mittlerweile viel größer wirkte als bei ihrem letzten Besuch. Es war eine große zweistöckige Holzhütte im Zentrum des Ortes, umgeben von mehreren anderen Häusern und einem Park oder sehr großen Garten. Es gab kein Neonschild, das »Bier« oder »GirlsGirlsGirls« ankündigte. Wären da nicht diese fünf Männer auf der Veranda mit Bierflaschen in den Händen und das *Geöffnet*-Schild gewesen, hätte es wie ein gewöhnliches Wohnhaus ausgesehen. In der Straße standen einige Pick-ups, außerdem Kleinwagen und SUVs. Offenbar lief das Barrestaurant gut.

Sie parkte und betrat die Veranda. Zuerst war sie ein wenig befangen, bis sie unter den Männern ein paar von den Feuerwehrleuten erkannte, die ihre Schutzkleidung gegen Jeans und Stiefel getauscht hatten.

Einer von ihnen nickte ihr zu und lächelte. »Alles in Ordnung bei Ihnen, Miss?«

»Ja, danke. Aber ich brauche ein Bier oder so etwas.«

»Na klar. Lassen Sie uns wissen, falls Sie Hilfe benötigen. Auch wenn es nicht Ihr Haus ist, wäre es ja doch Ihre Unterkunft für die Nacht gewesen, wenn's nicht gebrannt hätte.«

»Danke, das ist sehr nett.«

»Wir haben ein Komitee für Opfer von Bränden. Sie wissen schon – Essen, Kleidung, solche Sachen.«

»Zum Glück war ich noch nicht eingezogen, daher habe ich auch nichts in dem Feuer verloren.«

»Es kann dennoch beunruhigend sein.«

Sie lächelte und fand ihn sehr einfühlsam.

Einer der Männer hielt ihr die Tür auf, und sie trat ein. Und schaute sich um.

Es sah aus, als ob die ganze Kleinstadt sich hier versammelt hätte. Am Ofen saßen ein paar ältere Frauen. Eine ganze Familie mit fünf kleinen Kindern besetzte einen langen Tisch. Ein halbes Dutzend Männer lehnte an einem Ende der Bar. Zwei Paare mittleren Alters saßen an einem der Tische, lachten und unterhielten sich, während sie ihre Drinks genossen. An einem Tisch für vier saßen Frauen bei Bier und Wein und strickten. Eine Frau kam aus dem hinteren Bereich hereingeeilt mit einem Tablett voller Essen, und hinter dem Tresen arbeiteten zwei Männer – der eine war sehr attraktiv und vielleicht Ende vierzig oder Anfang fünfzig, mit lediglich einer Spur Grau in den braunen Haaren. Der andere Mann hatte pechschwarzes Haar, das ebenfalls vereinzelt graue Strähnen aufwies.

Kaylee ging ans Ende der Theke und ließ sich auf einen Barhocker sinken. Der attraktive braunhaarige Mann war sofort bei ihr, wischte den Tresen sauber und legte ihr eine Serviette hin.

»Guten Abend«, begrüßte er sie. »Was kann ich Ihnen bringen?«

»Besteht die Chance, dass Sie hier einen kühlen Chardonnay und ein paar Erdnüsse haben?«

»Kann ich Ihnen bringen«, erwiderte er.

»Und gibt es hier jemanden namens Jack?«

Unvermittelt drehte er sich wieder zu ihr um. »Das bin ich.«

»Ah, gut. Ich war auf dem Weg zum Haus der Templetons, aber alles ging den Bach runter. Die Feuerwehr hatte gerade das Feuer gelöscht, als ich eintraf. Jetzt bin ich vorübergehend obdachlos. Ich habe mit Gerald Templeton telefoniert, und er lässt Sie schön grüßen. Er meinte, Sie hätten vermutlich eine Idee, wo ich die Nacht verbringen kann. Ein gutes Motel oder Hotel in der Nähe?«

»Das Feuer!«, sagte Jack. »Davon habe ich schon gehört. Verdammt, das ist ein schönes Haus. Die Templetons sind großartige Leute.«

»Es sind alte Freunde von mir«, entgegnete sie. »Ich kenne sie seit meinem sechsten Lebensjahr.«

»Ich bringe Ihnen den Wein, dann unterhalten wir uns.« Er hantierte hinter dem Tresen, kehrte mit dem Wein zurück und rief über die Schulter: »Mike, spring mal für mich ein, ja?«

»Geht klar«, antwortete Mike.

Er stellte den Wein vor sie und dazu eine Schale Erdnüsse. Dann holte er unter der Theke eine zweite Schüssel mit Brezeln hervor. Sie schüttelten einander die Hand und stellten sich vor. »Wollten die Templetons für eine Weile heraufkommen?«, erkundigte Jack sich.

»Das hatten sie eigentlich nicht vor. Ich weiß nicht, ob ihre Pläne sich wegen der Schäden an ihrer Hütte nun geändert haben. Ich habe sie von ihnen gemietet. Ich brauchte einen ruhigen Ort und einen Tapetenwechsel, deshalb sollte es für sechs Monate meins sein. Allerdings bestand die Möglichkeit, dass jemand aus der Familie vielleicht ein Wochenende hier verbringen würde.«

»Und jetzt sitzen Sie hier ohne Unterkunft fest?«

»Das trifft es ganz gut. Ich habe mein Haus in Newport vermietet, also kann ich nicht einfach zurückfahren. Meine Mieter konnten es kaum erwarten, endlich einzuziehen. Zum Glück habe ich Freunde in der Gegend um L. A., die jedoch nicht gerade ein ruhiges Leben führen ...«

»Könnten Sie Ihren Mietern die Lage nicht erklären ...?«

»Vermutlich, doch ich habe es ihnen zugesichert, und es scheinen nette Leute zu sein, die sich darauf verlassen, für einige Monate in der Nähe ihrer Enkel wohnen zu können. Außerdem bin ich allein und könnte gut irgendwo ein Gästezimmer beziehen. Ich muss mir nur überlegen, wo. Bis dahin ...«

»Bis dahin sollten Sie sich von mir ein Abendessen servieren lassen. Lachs, Reis, Spargel, Maiskolben. Köstlich.«

»Klingt großartig.«

»Ich kann Ihnen auch eine Unterkunft besorgen, allerdings nur vorübergehend. Wir haben hinten ein Gästehaus, allerdings besucht uns meine Schwester Ende nächster Woche.«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen. Sie kennen mich ja nicht einmal. Ich kann in Fortuna übernachten oder in einer anderen Unterkunft, die Sie mir empfehlen.«

»Ich verstehe, wenn Sie lieber nicht bei Fremden wohnen wollen«, meinte er. »Aber Sie müssen wirklich nicht bis an die Küste fahren, besonders da Ihre Pläne gerade in der Luft hängen. Ich werde meine Frau anrufen. Ihr Name ist Mel, und sie ist sehr flexibel.«

»Ist das so Ihre Art, jemandem eine Unterkunft anzubieten, der in Ihre Bar kommt?«, fragte sie.

Er machte ein überraschtes Gesicht. »Ich wollte schon verneinen, aber die Wahrheit ist, dass ich Leuten ohne Bett und Bad sofort zu helfen bereit bin. Wir haben übrigens auch eine Hütte, nicht weit von hier. Aber die ist sehr gefragt und gut gebucht, besonders bei gutem Wetter.«

»Ich möchte mich Ihnen wirklich nicht aufdrängen.«

»Denken Sie darüber nach, während ich mal nach den Gästen schaue. Genießen Sie Ihren Wein, das Essen bringe ich Ihnen gleich. Und wenn Sie damit fertig sind, werden Sie wissen, was Sie wollen. Wie gesagt, Sie sind herzlich willkommen. Schließlich sind Sie eine Freundin von Freunden. Ich kenne Gerald und Bonnie, seit ich vor zehn Jahren hierhergekommen bin. Ich mag die beiden. Ich glaube, Gerald hat mir damals bei dem